

Hilka Nordhausen

HEIDRUM

Der Job wurde nach dem zu erwartenden Verbrauch ausgewählt. Eine leichte, ordnende Tätigkeit in einem Tee-Im- und Export, mit Blick auf den Hafen. Eine Zweizimmerwohnung, Gottseidank Altbau, war relativ schnell gefunden, es hätte schlimmer werden können. Die Vermieter, eine Erbgemeinschaft, schienen sich nicht viel um Haus und Mieter zu kümmern. Ihr wars recht so. Sie meidet die Nachbarn. Ihr graut vor Bekanntschaften. Morgens geht sie ohne Frühstück los, ihr ist das Ritual beim Bäcker verhaßt, grad weil die unmittelbaren Nachbarn zur gleichen Zeit hochmüssen, ißt sie lieber schnell unterwegs ein paar Süßigkeiten.

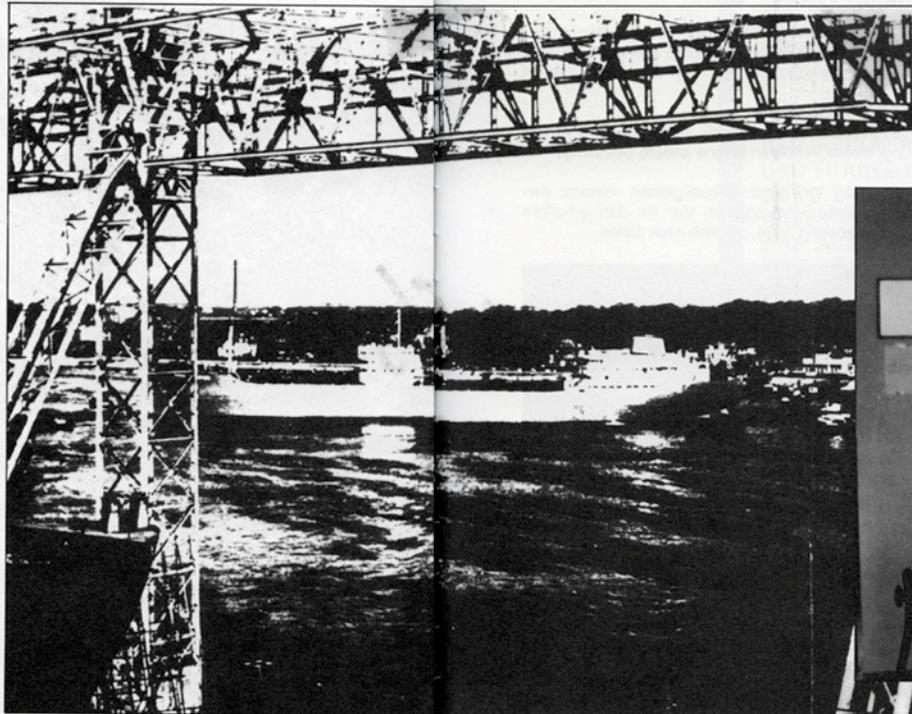
Der Tag läßt sich in einer angenehmen Trance abwickeln. Sie hat nicht viel Zeit, aus dem Fenster zu gucken, aber der Blick auf den Hafenbetrieb beflügelt ihre Phantasie.

Das Mittagessen in der Kantine ist der eigentliche Streß. Um zu vermeiden, daß sie angesprochen wird, setzt sie sich meistens zu einer lauten Kollegin, die keiner mag. So läßt man sie in Ruhe. Das Zuhören ist anstrengend, aber sie braucht nichts zur Unterhaltung beisteuern.

Abends geht sie oft und lange spazieren. Wenn sie sich dann nicht auf Draht fühlt, geht sie nicht in die Kantine, sondern ißt abends in der Unimensa. Wenn sie da rauskommt und zu Fuß nach Hause geht, denkt sie sich Geschichten über die Gesichter aus und ist irgendwie sehr erleichtert. Auch am Wochenende läuft sie nicht viel rum. Sonnabends werden die Autos gewienert und sonntags sind die Straßen menschenleer. Sie mag das. Irgendwie bewundert sie diese Rasse, deren Leben sich darin erschöpft, Gewohnheiten zu pflegen. Sie strengt sich an, ihnen gleich einen flachen Rhythmus zu finden, es soll nichts über sie rauszukriegen sein. Sie wünscht sich ein unauffindbares Leben.

Die Angst aus der Rolle zu fallen, zwingt sie dazu, kleine Gespräche zu lernen. Im Waschsalon z.B. war sie durch eine kleine Ungeschicklichkeit in die Aufmerksamkeit aller geraten; sie überwindet ihren Schrecken, indem sie die Nächststehende auf ein

einfaches Problem beim Wollwaschen anspricht. Die Frau verwickelt sie schnell in ein Gespräch, bei dem auch Probleme der Waschmittelwahl erörtert werden. Dankbar hört sie sich die Belehrungen an, streut ein paar Fragen ein, und kann sich so dann unbehelligt aus dem Staube machen. Sie wollte auch ein Bewußtsein haben, das die Belange des Haushalts so hinreichend klärte, daß Gespräche über komplizierte Feinheiten möglich wurden. Auch begann sich die Süßigkeitenfresserei auszuwirken. Der Scheu vor dem Gang zum Bäcker oder Gemüsehändler mußte sie irgendwie beikommen.



Sie hatte nie Nahrungsmittel im Haus. Essensergeruch in der Wohnung war eine Qual. Es erinnerte sie an ihre Familie, oder was noch schlimmer war, an Wohngemeinschaftsessen, ließ sie an die letzten Jahre ihrer Heimatstadt denken, Freunde und Bekannte fielen ihr ein, und dann stieg ihr die kalte Wut hoch, sodaß sie wieder stundenlang durch die Gegend laufen mußte, bis sie wieder ruhig war. Wenn sie versehentlich zu früh nach Hause kam, hing der schwere Küchengeruch im Treppenhaus. Ja, so gings nicht weiter. Sie würde 2x in der Woche im Hause frühstücken und die Sachen fürs Wochen-

Fotos: Hilka Nordhausen

ende nicht mehr im Kaufhaus holen sondern hier um die Ecke. Dabei die Hausbewohner unbefangen grüßen. Das machte sie wie ein Schulmädchen, dem das oft und nachdrücklich eingeschärft wurde. Man würde ab und zu ein paar freundliche Worte wechseln. Sie würde etwas Geschirr kaufen. Vielleicht sogar eine Kochplatte. Gewürze kaufen. Am Wochenende zu den geregelten Mahlzeiten kochen. Am besten kam sie klar, wenn sie sich vorstellte, sie würde im Ausland leben. Dann las sie englische Zeitungen. Auf diese Weise zwang sie sich auch, ab und zu eine Karte an ihre Angehörigen zu schicken. Sie schrieb dann, sie habe einen netten Freund, der sie

Auf dem Sperrmüll fand sie mehrere Fotos eines jungen Mannes, der anscheinend Kfz-Mechaniker war. Sie beschaffte sich einen Rahmen und stellte eins der Bilder, auf dem der junge Mann in seiner Werkstatt posierte, in ihrer Wohnstube auf. Sie hatten sich 76 bei einer Demo kennengelernt. Nein, das ging nicht.

Sie erschrak, wurde deprimiert und neffös. Wann, verdammt noch mal, konnte sie sich an ihr früheres Leben erinnern, ohne sich so aufzuregen. Es war ihr, als sei sie in einem Gefängnis von Begebenheiten, die sie dazu zwangen, überpünktlich die Treppe zu wischen, sich durch Blicke und einfachste Fragen bedroht zu fühlen. Sie wollte für sich sein und leer. Sie wollte alles neu aufnehmen, keine Wertungen bilden, sie hatte mit ihrer Vergangenheit nichts mehr gemein. Sie hatte ihren Verlobten auf einer Reise kennengelernt. Zufällig stellte sich heraus, daß sie in der gleichen Stadt wohnten, und so waren sie sich näher gekommen. Nach dem tragischen Autounfall war sie in eine andere Stadt gegangen, um nicht ständig erinnert zu werden.



Die laute Kollegin war mit dieser Auskunft zufrieden. Leider erweckte diese Geschichte bei der rührseligen Frau den Eindruck, daß man sich um sie kümmern müsse.

Irgendwie nahm sie sich nun das Recht heraus, die Kollegin zu beobachten, und als sie einmal schlecht ausgeschlafen in der Firma erschien, meinte sie: ICH GLAUBE, IHNEN FEHLT GESELLSCHAFT! KOMMEN SIE DOCH AM FREITAG ABEND MAL VORBEI, FRAULEIN!

Das traf sie sehr unvermittelt, aber sie konnte sich damit herausreden, Besuch von ihrer Schwester zu erwarten, was ein Gespräch über die Verwandtschaft nach sich zog.